

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!
Amen.

Liebe Schwestern und Brüder,
liebe Gemeinde!

I.

Heute ist Erntedankfest – da denken wir gewiss zuerst an all das, was auf den Feldern der Bauern und vielleicht in unseren eigenen Gärten gewachsen ist. Manches ist in den Kirchen mit viel Liebe und Mühe aufgebaut worden und sieht wunderschön aus. Es sind die vielen guten Gaben Gottes, die unser Auge erfreuen, unseren Körper ernähren und unser Herz dankbar stimmen. Und so ist es auch gut und angemessen: Nichts daran ist selbstverständlich. Das wissen wir, denn Wuchs und Gedeihen gibt Gott zu unserem Tun. Und deswegen haben wir auch hier Brot und Wein auf den Altar gelegt, um zu zeigen, dass es ohne seinen Segen letztlich keine Ernte geben kann. Wir wollen wirklich dankbar sein, dass wir ernten durften und keinen Mangel haben. Verglichen mit den meisten Menschen auf Erden leben wir sehr gut.

Aber gerecht, liebe Gemeinde, geht es auf Erden nicht zu. Die einen haben, die anderen nicht. Immer mehr Menschen auch in unserem reichen Land leben an der Armutsgrenze, das darf so nicht bleiben, dass die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinandergeht. Und doch gilt insgesamt: Auch wenn es große Unterschiede gibt, unser Land gehört zu den ‚Habenden‘. Weltweit gesehen haben wir zu essen, während sehr viele Menschen hungern müssen. Wir haben ein Dach über dem Kopf, doch viele haben kein Zuhause. Wir haben Ausbildungsmöglichkeiten, andere warten manchmal lange darauf oder erhalten nie die Chance, etwas zu lernen, um ihren Lebensunterhalt mit eigener beruflicher Arbeit zu bestreiten. Die einen haben eine Heimat, während andere ihre Heimat auf Grund von Kriegen oder Naturkatastrophen verloren haben.

II.

Ich würde mich an allem was ich habe viel mehr freuen können, wenn es nicht so viel Ungerechtigkeit, Friedlosigkeit und Elend auf dieser Erde gäbe. Oder sogar noch schärfer: Ich würde mich von Herzen freuen über das, was mir geschenkt ist, wenn ich nicht den Eindruck haben müsste, mein Wohlstand wäre auf Kosten der Menschen zustande gekommen, die eben nicht ‚haben‘.

Doch ist das möglich? Kann es einen Zustand der Gerechtigkeit auf Erden geben, so eine Art Paradies? Unser Predigttext aus dem Jesajabuch enthält die Vision einer heileren Zeit. Nicht einer neuen Welt, aber eben die Vorstellung, wie es auf dieser Welt noch etwas besser und gerechter zugehen könnte. Nehmen wir die Worte des Jesaja als ein Hoffnungszeichen, dass es nach Gottes Willen so zerrissen, so kaputt und so unheilvoll auf Erden nicht bleiben soll und muss, nicht weltweit, nicht in unserem Land, nicht in Oldenburg und auch nicht in unseren Reihen.

Jesaja 58,7-12: „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen.

Dann wirst du rufen und der HERR wird dir antworten. Wenn du schreist, wird er sagen: Siehe, hier bin ich. Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.

Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. Und es soll durch dich wieder aufgebaut werden, was lange wüst gelegen hat, und du wirst wieder aufrichten, was vorzeiten gegründet ward; und du sollst heißen: »Der die Lücken zumauert und die Wege ausbessert, dass man da wohnen könne.«

III.

Die Bibel hat auch nach tausenden von Jahren eine Klarheit in der Sprache, eine Aktualität in den Themen und ist reich an Bildern. Der Prophet Jesaja möchte im Auftrag Gottes noch mehr von uns, als dass wir DANKE sagen für seine Gaben: „Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut!“ Mach dein Herz nicht hart, wenn dich das Elend Anderer trifft. Ich glaube, wir würden alle mit einstimmen und sagen: Nur dankbar zu sein, ist nicht genug! Aber das Danken ist der erste Schritt: Wer dankt, entdeckt: Das Glas ist mehr als nur halb voll. Ich bekomme in meinem Leben unendlich viel. Danken kommt auch von Gedenken. Wer dankt, erinnert sich, gedenkt, lebt nicht achtlos in den Tag hinein, schaut die Welt und ihre Geschichte: Was für ein Geschenk, dass wir in einem Land leben und die Schrecken der Mauer seit 30 Jahren gefallen sind, dass wir in einem Land leben, das seit fast 75 Jahren mit dem Segen des geschenkten Friedens sich entwickeln durfte. Das kommt zuerst, bevor dann die Ermahnung folgt: Dankbarkeit muss auch Folgen haben, sichtbar sein und im Teilen und Schenken erfahrbar werden. Und besonders gegenüber denen, deren Ernte nicht so reich ausgefallen ist.

Für dieses Teilen mit den Armen bei uns und in der Welt gibt es viele Möglichkeiten: Manche haben schon lange ein Patenkind in Indien oder unseren Partnerkirchen in Ghana oder Togo, dessen Lebensunterhalt und Ausbildung sie sich einen monatlichen Betrag kosten lassen. Andere spenden regelmäßig für Brot für die Welt. Viele werden heute – wenn sie am Korb an der Kirchentür vorbeigehen – eine Kollekte einlegen. Manche kümmern sich um Ihre Nachbarn, die vielleicht nicht mehr selbst einkaufen können und bringen ihnen Dinge mit, die sie brauchen.

Darüber hinaus gibt es noch viele gute Gelegenheiten, die Geschenke Gottes nicht allein für sich zu behalten, sondern weiterzugeben an die Bedürftigen hier bei uns und in den Hunger- und Krisengebieten der Erde. Es geht um den tätigen Erntedank, um die Erkenntnis, dass alles, was wir ernten, Geschenk ist. Mein Arbeitsplatz ist genauso wenig selbstverständlich, wie mein Erfolg dort oder meine Gesundheit. Die lieben Menschen, die mich begleiten sind Gabe – Gabe von Menschen und Gabe Gottes. Es geht um den Segen Gottes, der auf segensreichem Tun liegt, auf verantwortungsvollem Umgang mit den Gaben, die uns geschenkt sind.

Unsere Welt braucht Menschen, die Lücken schließen und Wege bereiten, damit Friede entsteht. Unsere Welt braucht eine christliche Kirche, die sie ermahnt und die selber Hand anlegt. Und das kann sie nur, wenn jede und jeder Einzelne sich als Bote dieses Gottes versteht, der will, dass allen Menschen geholfen wird. Christliches Tun hat zwei Zielrichtungen: Gott und den Menschen, der Zuwendung braucht in Seelsorge, Gemeinschaft und Diakonie. Eine Beziehung zu Gott ist untrennbar mit der Beziehung zum Nächsten verbunden, sagt uns nicht nur Jesaja.

IV.

Um wie viel mehr mag dieser Hinweis gelten, wenn wir uns eingestehen müssen, dass unser Wohlstand möglicherweise auf Kosten der Lebensgrundlagen in anderen Ländern gebaut ist? Die Evangelische Kirche in Deutschland wird ein Schiff in das Mittelmeer entsenden. Nicht alleine, sondern mit starken Partnern. Und ich habe zugestimmt. Es kann nicht sein, dass Menschen auf dem Mittelmeer ertrinken und wir zuschauen. Dass es im Moment keine sicheren Orte gibt, die die Menschen an der afrikanischen Küste aufnehmen, erschwert die Rettung natürlich.

Dass sich Menschen auf die Flucht begeben müssen, ist auch unserer Wirtschaftspolitik in Europa geschuldet. Wir haben unseren Wohlstand in Europa in Teilen auch auf Kosten der ärmeren Länder dieser Welt aufgebaut. Wir importieren Rohstoffe, exportieren unsere Überschüsse und ermöglichen z. B. den afrikanischen Ländern nur wenig Zugang zu unseren Märkten. Konflikte in den verschiedenen Regionen der Welt werden auch mit Waffen ausgetragen, die wir verkauft haben. Der Klimawandel trifft die Ärmsten – dabei ist der CO₂-Ausstoß in den Industrieländern pro Person signifikant höher, macht aber an den Grenzen in Richtung Afrika nicht halt. Und wir kaufen Edelmetalle billig ein und nehmen Ausbeutung und Kinderarbeit in Kauf... Das sind nur einige Gründe für die Sehnsucht von Menschen nach Leben. Eine Sehnsucht, die sich in den unhaltbaren Zuständen eines Flüchtlingsbootes und in der Hoffnung auf eine Zukunft nach den Flüchtlingscamps erfüllen soll.

Insofern ist ein Schiff zur Rettung von Flüchtlingen nur ein Bekämpfen von Symptomen, die auf ein Ungleichgewicht hinweisen, das unser System mit verursacht hat. Und so lange Europa nicht bereit ist, ernsthaft an die Bekämpfung der Ursachen für die Flucht zu gehen, müssen wir wenigstens die Folgen mildern...

V.

Die Botschaft des Erntedankfestes weist uns an Gott und an den Nächsten. Unsere Hinwendung zu Gott ist aufs allerengste verbunden mit unserer Zuwendung zum anderen Menschen und zu allen Geschöpfen. Im Abendmahl lassen wir uns dazu stärken, beschenken, lassen uns von unserer Last erleichtern, indem wir unsere Schuld, die wir zu Beginn des Gottesdienstes bekannt haben, vor ihn legen: „Christe, du Lamm Gottes, der DU trägst die Sünde der Welt...“

Nehmen wir die Worte des Jesaja als ein Hoffnungszeichen, dass es nach Gottes Willen so zerrissen, so kaputt und so unheilvoll auf Erden nicht bleiben soll und muss. Wir dürfen und wir sollen Andere beschenken, für Andere da sein mit unserer Gemeinschaft und unserer Zuwendung. „Darum brich mit dem Hungernden dein Brot und die im Elend sind führe ins Haus. Und wenn du jemand siehst der nichts zum Anziehen hat, so kleide ihn und entziehe dich nicht deinem Fleisch und Blut.“ Behalten wir das im Blick!

Direkt zum Nächsten führt der Weg. Es ist der Weg zu uns selbst. Es ist der Weg zu einem erfüllten Leben. Es ist der Weg zu Gott, es gibt keinen anderen. Amen.